

Verpaßte Chancen - Nepaltourismus in der Krise

Die seit Jahren anhaltende Gewalt in Nepal, vor allem der Kampf zwischen maoistischen Aufständischen und der Armee, hat die Tourismusbranche im Himalayakönigreich massiv getroffen. Vor allem gut situierte Reisende bleiben weg - Hoteliers, Reiseveranstalter, Trekkingführer und Souvenirverkäufer geraten in Existenznot. Die Touristen, die dennoch kommen, sind dagegen fast alle begeistert. Impressionen aus Kathmandu und Pokhara von Thomas Bärthlein.

Die Thangka-Händler am historischen *Durbar Square* im Herzen Kathmandus haben viel Zeit. „An manchen Tagen kommt kein Mensch in den Laden, an anderen habe ich ein paar Touristen, aber daß ich wirklich etwas verkaufe, das kommt ein-, zweimal in der Woche vor, nicht öfter.“ Ratna Shakya handelt seit über 20 Jahren mit den bunten tibetischen Meditationsbildern. Er hat genug verdient, um ein paar magere Jahre verkraften zu können. Ravi Shrestha ein paar Läden weiter weiß, daß er bald schließen muß, wenn es nicht besser wird - seine Verdienste reichen nicht einmal aus, um die Ladenmiete abzudecken. „Sechs Reisegruppen waren heute bei mir im Geschäft“, sagt er, „aber niemand hat etwas gekauft. Einer hat gesagt, ‚Ich bin aus Bangladesch‘. Die können sich einfach nichts leisten. Wenn wir sagen, ‚Das kostet 2.000 Rupien‘, dann ist das für sie unerschwinglich. Klar, manchmal bin ich sauer, wenn sie sich alles ansehen und dann wieder verschwinden. Aber ich lasse mir nichts anmerken, ich bin schließlich gelernter Kaufmann...“

Bis in die siebziger Jahre wurden *Thangkas* nur von buddhistischen Mönchen für religiöse Zwecke gemalt. Aber nachdem immer mehr Touristen die Gemälde als Souvenirs von ihren Himalayatrips mit nach Hause nehmen wollten, wurde die Kunst kommerzialisiert. Ravi Shrestha erklärt: „Ich bekomme meine *Thangkas* aus Dörfern in Ostnepal.

Wenn die Künstler ein Gemälde fertig haben, bringen sie es hier vorbei. An die 50, 60 Leute arbeiten für mich.“ Auch viele dieser Maler müssen sich nach neuen Beschäftigungen umsehen - am Tourismus hängen in Nepal die unterschiedlichsten Arbeitsplätze.

„Bezahlt, was ihr wollt“

Zum Beispiel die der Straßenhändler in den Gassen rund um den *Durbar Square* mit seinen 400 Jahre alten Tempeln - Klangschaalen, hölzerne Puppen, Buddhas oder Hindugottheiten aus Messing haben sie im Angebot. Kundschaft: Fehlanzeige. Gerade an diesem Morgen ist um die Ecke im Einkaufszentrum *Bishal Bazaar* eine Bombe hochgegangen, die vermutlich von Maoisten gelegt worden war. Es gab Sachschaden, das Gelände ist abgesperrt - Alltag in Kathmandu. Vergeblich wartet auch der Touristenführer Ram Avtar Das auf Reisende, die er ansprechen kann. Seine Kenntnis der örtlichen Architektur und Geschichte fußt auf Standardwerken wie dem „*Loneby Planet*“, gibt er freimütig zu. Feste Preise - nein, die gibt es für seine Touren nicht: „Das hängt ganz von den Leuten ab, ehrlich gesagt. Wir müssen schauen, was wir herausholen können.“ Wenn nun die Nachfrage fehlt, aber genauso viele Touristenführer auf dem Platz herumlungern wie zuvor, bedeutet das: Die Preise sinken.

„Bezahlt, was ihr wollt“, heißt die Devise von Ram Avtar Das in diesen Tagen, „und ich mache trotzdem die große Tour mit euch, weil ich sonst nur herumsitze. Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel - aber alles besser als gar nichts!“

Traum Beruf: Trekkingführer

Die bekanntesten Touristenführer in Nepal sind natürlich die Trekkingführer, die Reisende vor allem aus westlichen Ländern auf ihren mehrtägigen oder gar mehrwöchigen Bergtouren begleiten. Gowa Lama gehört zur tibetischsprachigen Bevölkerung im Norden Nepals. Dort, auf dem Dorf, hat er zum ersten Mal westliche Touristen zu Gesicht bekommen, die auf einem Trek nach Tibet unterwegs waren. Bald stand sein Berufswunsch fest, erinnert er sich: „In der Schule hat unser Lehrer einmal alle gefragt, was wir werden wollen. Die meisten haben ‚Pilot‘ oder ‚Ärztin‘ gesagt, aber ich habe geantwortet: ‚Ich will Touristenführer werden!‘“ Es war nicht leicht, diesen Traum zu verwirklichen. Auf seinem ersten Trek war Gowa der Küchenjunge, der einen Korb voll Küchenutensilien schleppen mußte. „Ich war eigentlich zu jung dafür und hatte nicht genug Kraft. 22 Tage dauerte der Trek, und ich habe ein paar Mal geweint vor lauter Anstrengung.“ Heute lebt Gowa in Kathmandu und hat Touren in ganz Nepal geführt.

Er ist noch unverheiratet und muß trotzdem seine ganze Familie ernähren - Eltern, Brüder, Schwestern, niemand hat ein geregeltes Einkommen.

Die großen Städte in Nepal sind fest in der Hand der Regierung. Aber das zerklüftete Terrain ist ein nahezu idealer Boden für einen Guerillakrieg. Viele Dörfer sind nur durch mehrtägige Fußmärsche von der nächstgelegenen Straße aus zu erreichen. Auf dem Land sind die maoistischen Rebellen stark. Seit acht Jahren führen sie ihren Kampf in Nepal - zeitweise mit spektakulären Anschlägen oder der Ausrufung „befreiter Gebiete“, in der Regel aber äußerst mobil und flexibel. Überall und jederzeit können Gruppen von Maoisten auftauchen, die von den Bauern verlangen, sie zu verpflegen - oder die Geld und Wertgegenstände als „Spende“ von ausländischen Touristen einfordern. Für viele Touristen sind die „Spendenquittungen“ der Maoisten sogar ein begehrtes Souvenir geworden. Auch Gowa Lama hat mehrfach Erfahrungen mit den Rebellen gesammelt: „Bei einem Trek im Kanchenjunga-Gebiet trafen wir mehrere Maoisten. Sie wollten Kameras und Ferngläser haben. Ich habe die Lage dann in den Griff bekommen, indem ich an sie appellierte: ‚Was werden die Ausländer von euch denken? Und ihr sagt immer, wir dürfen nicht betteln, wir müssen für unsere Rechte kämpfen - und jetzt wollt ihr ausländische Hilfe?‘ Da haben sie nachgegeben und sind abgezogen!“

Doch all seine Schlagfertigkeit rettet Gowa nicht vor der Arbeitslosigkeit. Zur Zeit lebt er von seinen Ersparnissen. Rajendra Lal Shrestha ist Geschäftsführer der Agentur *Malla Treks*, für die Gowa in den letzten Jahren gearbeitet hat. Seine Zahlen sind dramatisch: „Vor drei Jahren hatten wir 70 Prozent Stornierungen, vor zwei Jahren sogar 80 Prozent. Inzwischen haben wir fast keine Buchungen mehr! Früher haben wir 40 bis 50 Treks im Jahr organisiert, jetzt gerade einmal sechs oder sieben!“ *Malla Treks* hat die Krise besonders hart erwischt, weil sie vor allem mit amerikanischen und australischen Reiseveranstaltern zusammenarbeiteten. Weil die US-Regierung Nepals Maoisten in ihre Liste internationaler Terroristen aufgenommen und eine Reisewarnung für Nepal herausgegeben hat, kommen kaum noch Gruppen aus

den USA, erklärt Rajendra Lal Shrestha: „Die Reisewarnung bedeutet, daß amerikanische Veranstalter für ihre Nepal-Reisen keinen Versicherungsschutz mehr bekommen!“

Überkapazitäten

Und natürlich trifft es auch die Hotels. Das Hotel Vajra liegt am Hang über Kathmandu. Die Gebäude verbinden modernen Komfort mit traditionellen Bauelementen wie Holzschnitzereien, die heute noch in vielen alten Häusern im Kathmandu-Tal anzutreffen sind. Das Vajra war immer schon ein wenig anders, mit Yogakursen, Ausstellungen, kulturellen Veranstaltungen. Die deutsche Geschäftsführerin Sabine Lehmann organisiert seit über 20 Jahren Theateraufführungen im Haus. Ihr nepalesischer Kollege Narendra Bajracharya ist Vorsitzender der *Hotel Association of Nepal*. Er weist darauf hin, daß Nepals Hotels auch schon vor Beginn der aktuellen Krise unter Überkapazitäten zu leiden hatten: „Angebot und Nachfrage passen einfach



Reiserecherchen: der Autor im Gespräch mit indischen Touristen

nicht zusammen bei uns. Wir haben zu viele Zimmer: Im Jahr könnten wir 1,5 Millionen Übernachtungen verkraften, aber selbst in unserem besten Jahr 1999 hatten wir nur 500.000 Übernachtungsgäste in Nepal. Also waren wir nur zu einem Drittel ausgelastet!“ Die Krise verschärft, wie überall, den Wettbewerb, den Mittelklassehotels wie das Vajra am stärksten zu spüren bekommen, weil die großen Fünf-Sterne-Häuser mit Discountangeboten ihre Zimmer zu fül-

len versuchen. Narendra Bajracharya sagt: „Wir haben immer noch eine Auslastung zwischen 20 und 30 Prozent, aufs Jahr gerechnet. Aber was unsere Einnahmen richtig trifft, sind die Preisnachlässe, die wir bieten müssen!“

Discountpreise machen Touristen mißtrauisch

Ortswechsel. Pokhara ist als Ausgangspunkt für die verschiedenen Trekkingrouten im Annapurna-Gebiet eine der Tourismushochburgen des Landes. Viele Reisende genießen nach dem Lärm der Metropole Kathmandu die Ruhe am Phewa-See und die berückend schöne Aussicht auf die Achttausender. Das Ostufer des vier Kilometer langen *Phewa Lake*, genannt *Lakeside* oder *Baidam*, ist die Touristenmeile hier. Souvenirläden, Touristenrestaurants und Hotels reihen sich aneinander. Aber es sind kaum Touristen auf der Straße, und viele Geschäfte haben die Jalousien heruntergelassen. Die meisten Hotels sind fast leer und sehen aus, als sei ihnen auch bereits das

Geld für die nötigsten Reparaturarbeiten ausgegangen. Eines der ältesten Hotels in *Lakeside*, das *Snowland*, ist noch in einem besseren Zustand. Kali Bahadur Adhikari hat sein erstes Hotel an dieser Stelle Anfang der siebziger Jahre eröffnet. „Damals hatten wir hier noch freien Blick auf den See, es gab keine anderen Häuser in der Umgebung. Viele Touristen haben einfach drüben an den Bäumen ihr Zelt aufgeschlagen. Ich habe dann mein Eltern-

haus in ein Hotel umgebaut. Eigentlich hat mich ein Amerikaner aus Portland, Oregon, darauf gebracht. Meine Familie war die erste, die Bootsfahrten für Touristen angeboten hat. Ich war Student und habe nebenher Touristen über den See gerudert, und da habe ich ihn getroffen. John White hieß er.“ Adhikari hat bis heute nicht bereut, daß er auf John White hörte - obwohl er zur Zeit gerade genug einnimmt, um die Stromrechnung und die Gehälter der Angestellten zu bezahlen:

„Ich bin ganz offen: Wir haben früher 45 bis 50 Dollar für eine Übernachtung verlangt. Dasselbe Zimmer vermieten wir jetzt für 16 Dollar die Nacht, inklusive Frühstück. Manchmal werden die Touristen richtig argwöhnisch, wenn sie die Zimmer sehen, sie glauben, daß es irgendeinen Pferdefuß geben muß, wenn wir bei dieser Qualität so billig sind. Mir ist das wirklich peinlich!“

Ladenhüter Pumpernickel

Drei Jahrzehnte Tourismus haben Nepal verändert, auch kulinarisch. In den Touristenorten gibt es überall italienische Pizza, chinesische Nudeln und deutsches Brot - oder wenigstens, was man dafür hält. Balram Thapa betreibt seit 16 Jahren die *German Bakery* in Pokhara. „Wir sind die erste deutsche Bäckerei in Pokhara und backen wirklich authentisch nach deutschen Rezepten“, versichert der passionierte VW-Käfer-Fahrer. Einmal mit dem Käfer über die Himalayas bis nach Tibet, das ist sein Traum. Das Markenzeichen seiner Bäckerei ist ein deutscher Adler mit einer Brezel. Die Produkte sind so deutsch wie die asiatische Küche in Berlin oder Köln asiatisch ist: *Croissants*, eine Art Graubrot mit dem Namen „Pumpernickel“ und das typisch deutsche *Trekking Bread*. Aber daran liegt es nicht, daß das Geschäft nicht läuft - es fehlen einfach die Kunden. „Wir haben noch drei Filialen, die anderen haben wir zugemacht. In drei, vier Jahren sind wir am Ende, wenn das so weiter geht.“

Ultraleichtflieger am Boden

Natasha Shrestha ist geborene Russin, lebt aber seit 29 Jahren mit ihrem nepalesischen Ehemann am Himalaya. Seit 1997 bietet ihre Firma *Avia Club* in Pokhara Rundflüge in die Berge mit winzigen Ultraleichtflugzeugen an. Die Piloten und Flugzeuge hat sie aus Rußland importiert. In ihrem kleinen Hangar direkt an der Rollbahn des winzigen Flughafens basteln die Piloten daran, einen der Flieger für Starts und Landungen auf dem See auszurüsten: Eine neue Idee, die helfen soll, mehr Kunden zu gewinnen. Oder nur Beschäftigungstherapie? Tatsa-

che ist, die Piloten sitzen viel herum. Der Blick auf die Buchungsliste an diesem Morgen zeigt: Nur fünf Buchungen über den ganzen Tag für 15- bis 30-minütige Rundflüge! „Ein Flugzeug könnte problemlos fünf Stunden am Stück fliegen. Aber dafür bräuchten wir Touristen“, beklagt sich Natasha Shrestha. „Am Marketing kann es nicht liegen, da sind wir sehr aktiv. Aber was sollen wir machen, wenn die Touristen wegbleiben? Im Moment überleben wir einfach nur gerade.“

Langsame Erholung?

Die nackten Zahlen sind gar nicht so schlecht, zumindest in der Tendenz. 2003 ist die Zahl der - per Flugzeug, nur das wird erfaßt - ins Land kommenden Touristen um 23 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen, und auch 2004 setzt sich dieser positive Trend bisher fort: Im Mai kamen 22.278 Reisende nach Nepal, 22 Prozent mehr als im Mai 2003. Aber gegenüber dem Mai 1999 ist es immer noch ein Minus von 42 Prozent! 1999 war das beste Jahr für den Nepaltourismus - als der maoistische Guerillakrieg noch auf überschaubare, abgelegene Gebiete begrenzt war und die Anschläge vom 11. September 2001 sowie das Massaker in Nepals Königsfamilie die Reisenden noch nicht abschreckten. Fest steht: Selbst wenn die Zahlen

von 1999 langsam wieder erreicht werden könnten, scheint doch ein weiteres Wachstum undenkbar, vor allem in der Kategorie der Fernreisenden, die viel Geld ausgeben. Und die bräuchte Nepal, sagt S.P. Koirala vom Ministerium für Kultur und Tourismus: „15 Prozent unserer Deviseneinkünfte kommen aus dem Tourismus, der mehr als drei Prozent zum Bruttoinlandsprodukt beiträgt. Dieser Sektor hat außerdem einen komparativen Vorteil zu anderen: Nehmen Sie die Industrie - da können wir mit unseren großen Nachbarländern niemals konkur-

rieren. Oder Handel in Zeiten der WTO, da sind wir global nicht wettbewerbsfähig. Wir haben nur den Tourismus, wo wir es wirklich mit vielen aufnehmen können.“ An Ideen fehlt es nicht: Nepal setzt vor allem auf den regionalen Tourismus aus Indien, China oder Südostasien. Hier entsteht ein riesiges Potential an kaufkräftigen Konsumenten. Nepal hat nicht nur Berge zu bieten, sondern auch Naturparks, Kultur und Geschichte. Hindus wie Buddhisten kommen wegen der vielen Tempel und religiösen Stätten. Und viele Inder, die weitaus größte Touristengruppe, zieht es hauptsächlich zum Shoppen und wegen der Kasinos in die Berge. Jürgen Skambraks lebt seit zehn Jahren in Kathmandu als Vertreter und Reiseleiter für „Hauser Exkursionen“, einen der großen deutschen Anbieter für Trekking-Touren. Hauser hat immer noch etwa 100 Treks im Jahr in Nepal, und Jürgen Skambraks ist eher optimistisch für die Zukunft: „Ich glaube, daß politische Stabilität in den nächsten Jahren erlangt werden kann, zumal die Nepalis eigentlich friedlich sind. Und daß man dann



Brot gegen Heimweh im Himalaya
(Foto: Thomas Bärthlein)

in zehn Jahren sehen kann, daß hier zwei bis drei Millionen Besucher sicherlich kommen, asiatische die Hälfte oder sogar mehr, und daß dieses Land sehr viel dadurch an Geld, an Einkommen und Ausbildungsmöglichkeiten etc. haben kann und auch wird.“

Wie sicher ist Reisen in Nepal?

Nandani Thapa, Marketingchefin beim *Nepal Tourism Board* betont, daß die Maoisten Touristen nicht gezielt angriffen: „Der Chef dieser ...äh, Organisation hat selber schriftlich zugesichert, daß Touristen nie Schaden nehmen würden. Letztes Jahr, als ich in Berlin auf der Internationalen Tourismusborse war, hatte er sogar ein Fax mit dieser Zusage an alle führenden Reiseveranstalter in Europa geschickt. Eine Frau kam bei uns am Stand vorbei und hat es mir gezeigt - „Schau mal, was ich aus Nepal bekommen habe!““

Dennoch kommt es zu Zwischenfällen, die Touristen gefährden könnten: Auch in Thamel, im Touristenviertel von Kathmandu, sind im März Bomben hochgegangen. Die deutsche Botschaft warnte beispielsweise am 28. Mai diesen Jahres auf ihrer Internetseite: „Es wird empfohlen, nicht alleine zu trekken; nur bekannte Routen zu benutzen, in Gruppen zu bleiben, ausschließlich seriöse Agenturen und Führer zu nutzen, vor Aufsuchen abgelegener Gebieten aktuelle Informationen über die Sicherheitslage einzuholen.“ Am sichtbarsten konfrontieren jedoch die *Bandas* jeden Touristen mit der politischen Realität Nepals. *Bandas* gehören seit Jahren zum Alltag, manchmal einmal die Woche, manchmal mehrere Tage am Stück, mal landesweit, mal nur an einem Ort. *Banda* ist eine Art Generalstreik, es heißt: An diesem Tag müssen alle Läden schließen und alle motorisierten Fahrzeuge stehenbleiben. Die Maoisten rufen aus Protest zu *Bandas* auf, manchmal sind es aber auch politische Parteien bzw. einfach irgendeine Lobby, die mit einer Entscheidung der Regierung unzufrieden ist. In der Regel traut sich aus Angst vor Gewalt niemand, einen solchen Aufruf zu mißachten. Das öffentliche Leben ist manchmal tagelang lahmgelegt. Erstaunlicherweise sind die ausländischen Touristen oft noch diejenigen, die am gelassensten mit *Bandas* umgehen. „Wirklich angenehm, wenn man einfach nur die Architektur genießen will,“ kommentiert Russell aus Australien an einem *Banda*-Tag im Zentrum Kathmandus, „alles war zu, und wir konnten in Ruhe durch die Straßen schlendern, ohne dauernd auf

den Verkehr zu achten, ob uns jemand über den Haufen fährt...Phantastisch!“ - „Wir sind schon ein bißchen enttäuscht“, beklagen sich dagegen die Shivrajs aus Fidschi. „Wenn die Geschäfte offen gewesen wären, hätten wir ein bißchen Schmuck und Geschenke für unsere Leute zuhause einkaufen können. Jetzt schaffen wir das wohl nicht mehr...“ - „Nepal tut mir wirklich sehr leid“, meint Victoria aus Armenien. „Es hat eine stabilere Lage verdient! Das verhindert doch die Entwicklung des Tourismus in Nepal. Meine Freunde wollten heute nach Kathmandu kommen, jetzt sitzen sie fest durch den Streik!“

„Meine Eltern sterben!“

Ein Teil der Reisenden ist völlig ohne Informationen über die politische Lage angekommen - die Australierin Donna zum Beispiel: „Wir hatten keine Ahnung! Wir wußten nichts über den politischen



Unser tägliches Boot gib uns heute...
(gesehen im *KANUmagazin*)

Konflikt. In den Prospekten über Nepal steht nur etwas von Trekking, schöner Landschaft, wunderbaren Menschen. Über Politik hat im Reisebüro niemand etwas erzählt.“

Viele andere sind dagegen gut informiert. Sie sind oft nicht zum ersten Mal in Nepal, oder sie haben Freunde aus Nepal, die sie über die aktuelle Gefährdungssituation informiert haben - wie Katharina aus Stuttgart. Ihre Familie hat das zwar nicht ganz überzeugt: „Meine Eltern sterben, glaube ich“, lacht die junge Frau. „Aber ansonsten...ein paar Be-

kannte von uns waren auch schon in Indien und Nepal, und die haben alle gesagt: Es ist so toll! Fahrt hin!“

„Mir ist klar, daß wir besonders gefährdet sind, ich bin vorsichtig und versuche Situationen zu vermeiden, die gefährlich werden könnten“, sagt Katherine Dixon aus dem kalifornischen San Diego. „Aber ich glaube, es gibt immer noch viele Orte, wo man hin kann, die sicher sind zum Trekken in den Bergen - sogar für Amerikaner!“

Viele Nepal-Reisende sind ohnehin keine „08/15-Touristen“. Tom aus Irland ist während seines Annapurna-Treks zwei Monate in einem Dorf „hängengeblieben“. Er entschloß sich spontan, dort Englischunterricht zu geben. In der Zeit hat er auch schon mal mit Maoisten zusammen Karten gespielt. „Ich habe eine Menge erlebt, von bewaffneten Überfällen bis zu aufgehaltene Bussen. Ein paar Bomben in Bardia, eine Schießerei in Nepalganj. Am Anfang war mir gar nicht klar, daß es eine Schießerei war. Wir waren im

Restaurant, hörten auf einmal einen Riesenlärm, und erst als wir nach draußen gingen, sahen wir, was los war...“ Bereut hat er es dennoch nie, nach Nepal gekommen zu sein: „Es ist die beste Zeit“, lacht er, „weil niemand hier ist!“

Daß Nepal eine Reise wert ist - das bestreitet keiner, der hier unterwegs ist. Und das gar nicht mal in erster Linie wegen der Berge und der Sehens-

würdigkeiten des Landes.

„Nepal ist wirklich etwas Besonderes“, erklärt die Armenierin Victoria. „Die Leute - so offenherzig, gleichzeitig ruhig - einfach gut...“ **D**

► Internet-Tipp:

Nepal Tourism Board:
www.welcomenepal.com

Deutsche Botschaft in Kathmandu mit detaillierten, ständig aktualisierten Sicherheitshinweisen für Reisende: www.deutschebotschaft-kathmandu.org.np